

Pfälzer Lebensläufe: Aufstieg und Fall der Jazz-Legende Hartwig Bartz

Rhythmus aus Rammelsbach

Einst Europas bester Schlagzeuger, heute fast vergessen / Von *Klaudia Gilcher*

► Schon in der Schule hätten sie ihn „De Jatts“ genannt, heißt es im westpfälzischen Rammelsbach, wo Hartwig Bartz am 21. Februar 1936 als einziger Sohn einer Musikerfamilie geboren wurde. Weil er so begeistert war von den Klängen, die er aus den Autos der amerikanischen GIs hörte: Swing und vor allem Bebop. Was so früh aufblitzte, mündete in eine der steilsten Karrieren der deutschen Jazzgeschichte. Bartz war in den Jahren um 1960 der Inbegriff des modernen Jazz-Schlagzeugers in Deutschland. Wie in vielen Jazz-Biographien folgte auf den Höhenflug ein tiefer Fall. Bartz endete in der Psychiatrie und starb 2001 weitgehend vergessen in Kusel.

In einer Januarnacht im Jahr 1971 findet eine der grossen Karrieren im deutschen Jazz ihr Ende: Unter ungeklärten Umständen erschlägt der Schlagzeuger Hartwig Bartz seine Frau. Ein Jahr später weist ihn das Landgericht Kaiserslautern wegen einer von Gutachtern festgestellten Schizophrenie lebenslang in die Psychiatrie ein. Dabei hat es noch an Weihnachten 1970 so ausgesehen, als könne das, wie Albert Mangelsdorff formulierte, „größte rhythmische Talent, das der deutsche Jazz je hatte“, nach zwei elenden Jahren wieder zu früheren Leistungen zurückfinden. Bartz sei wieder wie früher gewesen,

„Er schlägt einen gewissermaßen rohen, unbehauenen Beat ...“

Ankündigung zu einem Konzert in der Lauterer Fruchthalle

erinnert sich der kürzlich verstorbene Weltklasse-Posunist nach Bartz' Tod. Nach Zusammenbrüchen, körperlich wie seelisch am Ende, versucht Bartz damals, sich mit Tanzmusiken über Wasser zu halten. Nun scheint er langsam wieder Anschluss zu finden: Mit Mangelsdorff spielt er mehrfach im Duo im Frankfurter Jazzkeller.

Mit Kerwen und Tanzmusiken hat die Karriere von Hartwig Bartz auch begonnen. 1950, gerade 14 Jahre alt, spielte er in Kapellen die ersten Märsche und Walzer, unter anderem mit dem jungen Fritz Wunderlich, später einer der größten Tenöre seiner Zeit. Der junge Schlagzeuger ist offenbar ehrgeizig: „Vier Takte Drumsolo in In The Mood“

„Mit seiner Unberechenbarkeit machte er sich nicht nur Freunde. Der Neid der ‚dienenden Rhythmiker‘ und der Verwalter war ihm gewiss.“

Ein Freund

notiert er 1951 in seinen Aufzeichnungen. 1953 folgt das erste längere Engagement in der Garnisonsstadt Baumholder: „Wir spielten für die weißen Amerikaner. Tennessee Waltz war am meisten gefragt – Trinkgeld!“ Schon damals zeichnet sich ab, was sein Leben bestimmen würde: „In der Kapelle Raab wurde ich wegen Polyrhythmik rausgeschmissen.“ Trotzdem ist die Westpfalz für den jungen Jazzfan ein Glücksfall: In den amerikanischen Clubs der Region kann er mit versierten Musikern spielen und die ersten Sporen als Arrangeur verdienen.

„Immerhin: Was man hörte, war nicht schockierend. Aber was man sah.“

Jazz-Podium Juli 1960

Der Jazz, und zwar die vitale Spielart, wie sie die farbigen Musiker spielten, erweist sich als die richtige Musik für den Autodidakten, der bald Kenny Clarke und Philly Joe Jones bewundert. Bartz will und kommt in die Spitze der deutschen Jazzmusiker. Musiker wie Chet Baker zu treffen und sich mit ihnen nächtens spontan in verrauchten Kellerlokalen zu messen, ist die Erfüllung seiner Träume. Mit den großen Namen des Jazz teilt Bartz bald auch andere Gemeinsamkeiten: Harte Drogen in unglaublichen Dosen und der damit verbundene Beschaffungsdruck

bestimmen nach und nach das Leben. Im Dezember 1956 spielt Bartz zum ersten Mal mit dem Bassisten Peter Trunk. Wie Bartz ist er ein junger Wilder, fasziniert vom modernen Jazz schwarzer Prägung, den in Deutschland noch kaum einer mag und der in seiner brodelnden Körperlichkeit so ganz anders ist der Cool Jazz oder der brave Big Band-Swing. Trunk und Bartz avancieren zum Traumpaar. Sie bilden „die heißeste Rhythmusgruppe“ (Albert Mangelsdorff) und sind eine verschworene und in vielen Übungsstunden blind eingespielte Einheit, die anderen das Zusammenspiel nicht immer einfach macht.

Bartz große Zeit bricht an: 1958 begleitet er in Hamburg Stan Getz, er spielt nahezu unermüdlich. Aus ganz Deutschland wie aus Innsbruck, Amsterdam, Madrid oder Lissabon kommen die Ansichtskarten nach Rammelsbach. Bartz trommelt für Lucky Thompson, Oskar Pettiford, Chet Baker und Don Cherry. Und für die bekannten Europäer: Albert und Emil Mangelsdorff, Martial Solal, Klaus Doldinger, Manfred Schoof. Chet Baker verlangt ihn trotz seines berühmten weichen Ansatzes bei Auftritten in Deutschland als Schlagzeuger – wohl der beste Beweis dafür, dass Bartz, der trommeln kann wie der Teufel und dem Ensemble gerne die Richtung vorgibt, sich auch sensibel auf andere einstellen kann.

Bartz' Stern ist trotz unkonventionellem, teils exzentrischem Auftreten aufgegangen: Mit Mitte 20 wird er zum besten Jazzschlagzeuger Europas gewählt, Publikumsbefragungen sehen ihn wiederholt als besten Schlagzeuger Deutschlands. Schließlich holt Albert Mangelsdorff Bartz ins Jazz-Ensemble des HR. „Zu jener Zeit war Hartwig der erste und einzige Schlagzeuger, der den schwarzen, modernen Bop authentisch spielen konnte“, fasst der Pianist Joe Haider die Rolle des Pfälzers zusammen.

Bis 1962 hat Bartz, inzwischen Familienvater, ein gutes Auskommen durch die Arbeit mit Mangelsdorff. Dann trennen sich die Wege. Künstlerisch ist Mangelsdorff Bartz, der später zum Bei-

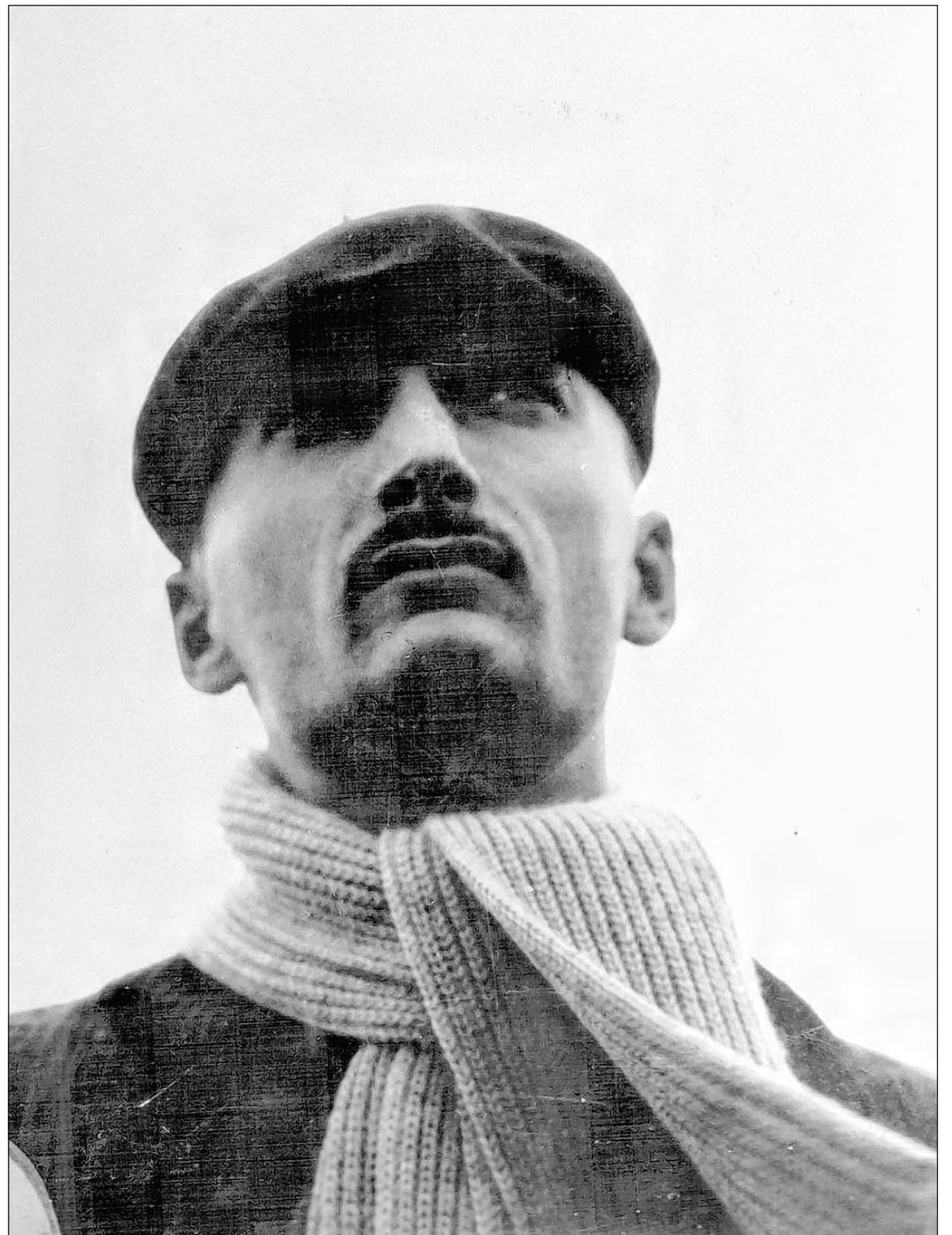
spiel mit dem Kabarettisten Wolfgang Neuss bei dessen Skandalprogramm „Neuss Gericht“ auf die Bühne geht, nicht mehr kompromisslos genug. Den Rest erledigt die zunehmend schlimmer werdende Drogensucht des Schlagzeugers. Bis zum Zusammenbruch und Entzug in den späten 1960er Jahren geht es langsam, aber sicher bergab. Zunächst noch als Hausschlagzeuger in Hamburg – wo sie ihn „den weißen Art Blakey“ nennen –, Berlin oder München bejubelt, wird es in der sich wan-

„Beeindruckt hat er mich ... sehr stark, da zu diesem Zeitpunkt wenige Drummer in Deutschland waren, die etwas zu bieten hatten – eben außer Hartwig Bartz.“

Charly Antolini, Schlagzeuger

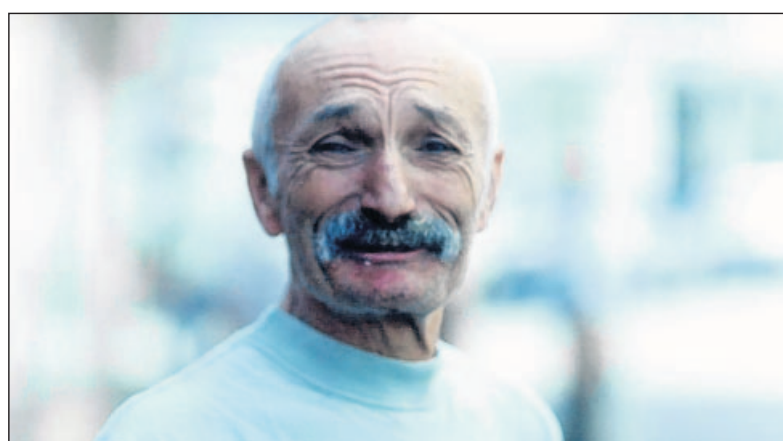
delnden Musiklandschaft immer schwieriger, Anstellungen zu finden und diese durchzustehen. Die Clubs schließen, und Bartz wird unzuverlässiger: „Ich erinnere mich, wie er einmal völlig geistesabwesend mitten im Set aufhörte und anfang, das Schlagzeug abzubauen“, sagt der Chet-Baker-Biograf Lothar Lewien. Trotz manch wundervoller Leistung, etwa auf dem vom Amica-Label live mitgeschnittenen Ost-Berliner-Konzert mit Leo Wright, leidet Bartz zunehmend an Zwangsgedanken. Er kommt in eine erste psychiatrische Behandlung.

Wer ihn bis dahin nicht spielen gehört hat, kann das später kaum nachholen. Es gibt nicht viele Platten, das meiste Material wurde in den besten Tagen von Bartz live im Radio gesendet. Nach seinem Tod flammt kurzzeitig Interesse auf, einige Radiosendungen über den „Different Drummer“ (NDR 4) gehen über den Äther, Buchprojekte werden angekündigt. Erschienen ist noch keines. Die Jazzgeschichte des Hartwig Bartz ist immer noch eine weitgehend vergessene.



Er liebte die Provokation und sah sich gerne als Bohémien wie auf dem Foto oben (Datum unbekannt).

Links: Kein finanzieller – die Gage durfte er nicht mitnehmen –, aber ein großer künstlerischer Erfolg: Hartwig Bartz mit Leo Wright 1965 in Ost-Berlin.



Stationen eines Künstlerlebens:

Hartwig Bartz im November 1959 bei der Premiere von „Drums in weiß“ in Hamburg (rechts außen);

Hartwig Bartz an seinem 60. Geburtstag im Februar 1996 in Kusel (rechts oben).

Hartwig Bartz Anfang in den 50ern: eine wahrscheinlich bei seinem ersten Engagement in Baumholder entstandene Aufnahme.

—ALLE FOTOS: PRIVAT



JAZZ-SPLITTER

Rhythmische Freiheiten

Anfang der 1940-er Jahre begann in den in den Städten New York und Kansas eine Entwicklung, die den Jazz grundlegend veränderte: Weg von den in immer gleichen Formeln erstarrten Swing-Orchestern hin zu mehr Tempo, Freiheit und Überraschungsmomenten. Oft nach den Arbeitsstunden in der Big Band ließen in rauchigen Clubs wie Minton's Playhouse in Harlem Musiker ihrer Kreativität freien Lauf, deren Namen heute noch wie Donnerhall klingen – Dizzy Gillespie, Charlie Parker, Thelonius Monk, Kenny Clarke. Es war die Geburtsstunde des Bebop, jener in kleineren Combos gespielten Jazzrichtung, die Saxophon und Trompete als Einheit begriff, komplizierte Harmonien und abgerissene Melodien zur Kunstform erhob und ganz allgemein großen kreativen Raum für Soli und Improvisationen ließ. Insbesondere Bass und Schlagzeug fanden sich in einer völlig neuen Rolle mit vielen musikalischen Freiheiten. In den 1950er-Jahren war es an Musikern wie Art Blakey, Miles Davis und Max Roach, Elemente von Blues und Soul im Bebop zu verschmelzen – der Hard Bop entwickelte sich. Beide Stile fanden ab Ende der 1950er-Jahre auch den Weg nach Deutschland. Heute gilt der Bebop, dessen Name vermutlich als Lautmalerei in der Berichterstattung entstand, als Wegbereiter des Modern Jazz. (kgi)

Was von Hartwig Bartz blieb

Die meisten Veröffentlichungen, auf denen Hartwig Bartz mitgewirkt hat, sind heute vergriffen. Gut erhältlich ist ein Mitschnitt der Fernsehsendung „Jazz für junge Leute“ aus dem Jahr 1962, den das Label Jazz 'n Arts nach seinem Tod als Video und CD herausgebracht hat. „Fritz Münzer feat. Hartwig Bartz live 1962“ bietet eine gute halbe Stunde Livemusik und nebenbei auch einen heute fast kabarettistisch anmutenden Einblick ins Jugendfernsehen jener Tage. (kgi)